

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

S.M.S. Wolf

Nerger, Karl A.

Berlin, 1918

Anita

urn:nbn:de:bsz:31-90183

Unita

Allmählich steuerten wir wieder, ohne ein Schiff zu sehen, mit nordöstlichem Kurs aus der Tasmansee und gingen nach der Gegend der Fidji-Inseln. Mehrere Tage vergingen, als ein kleiner Schoner in Sicht kam. Es war ein früherer amerikanischer Walfischfänger „Beluga“, der mit einer Ladung von Gasolin und Benzin fuhr. Das Benzin für „Wölfchen“ war zu jener Zeit äußerst knapp geworden, so daß dieses Schiff für uns sehr wertvoll war. Nachdem die Besatzung, der Proviant und hinreichend Benzin für „Wölfchen“ geborgen war, wurde das Schiff mit Geschützfeuer in Brand geschossen und ist wohl restlos verbrannt. Die Dunkelheit hatte bereits eingesetzt, als der Segler zu brennen begann. Durch die Explosionen, die entstanden, waren die Benzinfässer ins Wasser geschleudert worden. Das ganze Meer schien weithin in Flammen zu stehen. Bald hier, bald da huschte es über die Wasserfläche in bläulich züngelndem Schein wie Irrlichter.

Der Kapitän Cameron hatte seine Frau an Bord. Sie wurde gefragt, ob sie in einem Korbstuhl übernommen zu werden oder das Fallreep zu benutzen wünsche. Der Kapitän hatte sein kleines sechsjähriges Töchterchen Huckepack und kam hinter seiner Frau.

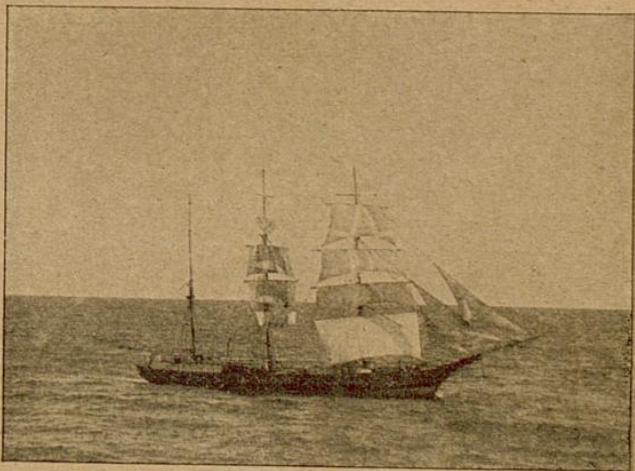
Ich ließ neue Kammern bauen, um Unterkunft zu schaffen. Die Frau wurde für die ersten zwei Tage noch in einer Offizierskammer untergebracht und hat sich die ersten 24 Stunden gut und tapfer gehalten. Dann erlitt sie einen kleinen Nervenschock, weil sie ihren Besuch bei der in Sydney wohnenden Mutter vereitelt sah. Das war aber nur zu Beginn. Es dauerte nicht lange, und die ganze Familie war bei uns heimisch. Besonders das kleine Mädchen Juanita, an Bord nannten wir sie nur „Anita“, hatte sich nach wenigen Stunden schon mit allen möglichen Leuten angefreundet. Sie war ein so famoser kleiner Kerl, daß ich von ihr mehr erzählen will.

Ein Dreikäsehoch mit blonden, nach Jungenart kurz geschnittenen Haaren und blauen Augen, lief sie wochentags meist in einem Bubenanzug aus Rhaki umher, nur der Sonntag sah sie als Dame in einem weißen Kleidchen. Sie hatte zum Lenker des „Wölfchen“ besondere Freundschaft gefaßt. Kein Wunder allerdings, da er ein kleines Mädchen in ungefähr dem gleichen Alter zu Hause hatte. „Paul“ war ihr Vertrauensmann, dem alle kleinen Verbrechen gebeichtet wurden, der immer Rat wußte, wenn der Wildfang sich allein nicht mehr helfen konnte. Er war der „dear Paul“, der „Darling“, kurz, er bekam alle Schmeichelnamen und Koseworte, die im Sprachschatz des kleinen Roholds vorhanden waren.

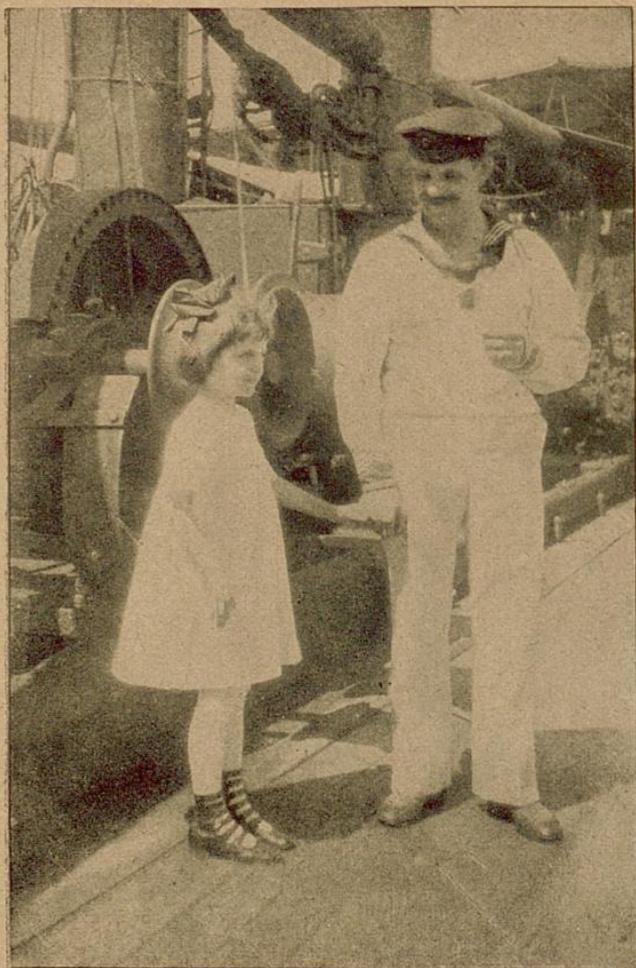
Anita durfte sogar mit ihm in der Messe essen. Man konnte ihr nie, wenn sie mit den blauen Augen



„Beluga“ wird angehalten.



„Beluga“ in Fahrt.



Anita, die „Bordplage“.

so treuherzig blickte und die kleinen Armchen zur Umarmung hob, lange böse sein. Weiß Gott, wie sie es anfang: Tatsache ist, daß sie nach wenigen Tagen schon der Liebling des härbeißigen „Wolf“, der mit solchen Gästen nicht gerechnet hatte, war. Hatte sie sich in den ersten Stunden, viel länger dauerte es nicht, etwas zurückhaltend gezeigt, dann streifte sie den Bann nur zu bald ab. Sie tollte umher, galoppierte über das Promenadendeck, treppauf, treppab, besuchte alle Kammern, kramte in allen Büchern, kurz, sie machte gehörigen Dampf und steckte die kleine Nase überall hin. Hatte sie doch in dem bekannten feinen Empfinden des Kindes schnell heraus, wie gerne man sie mochte. Von dem Augenblick an wurde sie lebensgefährlich.

Die Hitze war allmählich so arg geworden, daß die dienstfreien Leute sich nicht in ihrem Raume, sondern an Deck zum Schlafen hinlegten. Fand der Quälgeist nun auf seinen Streifzügen so ein Opfer, dann schlich er mit einem Faden Zwirn oder einer Flaumfeder bewaffnet, geräuschlos wie ein Indianer auf dem Kriegspfade heran, kauerte sich neben dem Schlafenden hin und begann den Unglücklichen so standhaft an der Nase zu kitzeln, daß er stürmisch zu niesen begann. Ihre Freude über den Erfolg ließ sich kaum beschreiben. Hatten sich etwa zwei Leute unterfangen, sich auf ihren Decken nebeneinander zu kurzem Schlummer auszustrecken, dann wurden sie von Anita unfehlbar mit dem Instinkt des Jägers ausgemacht. Die Kleine schob und zerrte dann so

lange, bis zwischen den beiden für sie selbst Platz geworden war. Fünf Minuten hielt sie es auf der erkämpften Stelle aus, um auf ihren Vorbeeren auszuruhen. So lange, bis ihr Tätigkeitsdrang ein neues Feld gesucht und gefunden hatte. Sie war ein richtiger quecksilberiger Teufel, eine Landplage. Da aber das Wort an Bord des „Wolf“, wo von Land seit über einem halben Jahre bereits nichts mehr zu merken war, nicht ganz angebracht schien, wurde sie kurzerhand die „Bordplage“ getauft. Hatte Anita nun irgendetwas angestellt — ein Zustand, der eigentlich ständig war, da sie immer eine mehr oder weniger große Sünde auf dem Gewissen hatte — und sollte sie gehäccht werden, um sich zu verantworten, versuchte sie vorerst ihr Heil in der Flucht. Sah sie sich aber trotz ihrer sinken Beinchen in die Enge getrieben und gestellt, verlegte sich die kleine Schmeicheltage aufs Parlamentieren. Sie hatte in unglaublich kurzer Zeit etwas Deutsch gelernt. Jedesmal wiederholte sich sodann das gleiche Frage- und Antwortspiel:

„Anita, was bist du?“

Flugs kam es zurück:

„Eine liebe kleine Mädchen.“

„Nein, das bist du nicht.“

Sie tat dann, als dächte sie nach, um zum Schluß triumphierend zu verkünden:

„Ich bin die Bordplage.“

Das war das Lösegeld, das „Sesam tu dich auf“, das für sie die Freiheit bedeutete.

Ihr Vater, der Kapitän Cameron, der trotz seines amerikanischen Staatsbürgertums ein prächtiger Mensch mit ehrlichen, geraden Ansichten war, hörte zufällig einmal das Wort und erkundigte sich nach seiner Bedeutung. Die Folge war, daß er sich Anita vornahm und ihr so manches, was ihr gut und angenehm geschienen hatte, verbot. Eine Zeitlang nützte es auch. Sie ging sichtlich in sich und tat gesitteter. Bald aber war alles vergessen, und sie tollte von neuem als kleines Teufelchen umher.

Anita betete auch, wie es kleine Mädchen tun sollen, stets vor dem Schlafengehen. Es war ein sehr schönes, langes Gebet, ähnlich dem Vaterunser, das mit den Worten schloß: „Gott schütze Vater, Mutter und Schwesterchen zu Hause. Gott segne alle Menschen und den lieben Sankt Nikolaus auch.“ Der mußte immer wieder gesegnet werden, weil er den Kindern doch zu Weihnachten die schönen Sachen brachte. Später, als die Kleine sich an Bord heimisch fühlte und zahllose Freundschaften geschlossen hatte, kamen der „Wolf“ und seine ganze Besatzung, besonders aber der „dear Paul“ mit in das Gebet hinein, und dem englischen Vaterunser fügte sie das deutsche „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm“ hinzu.

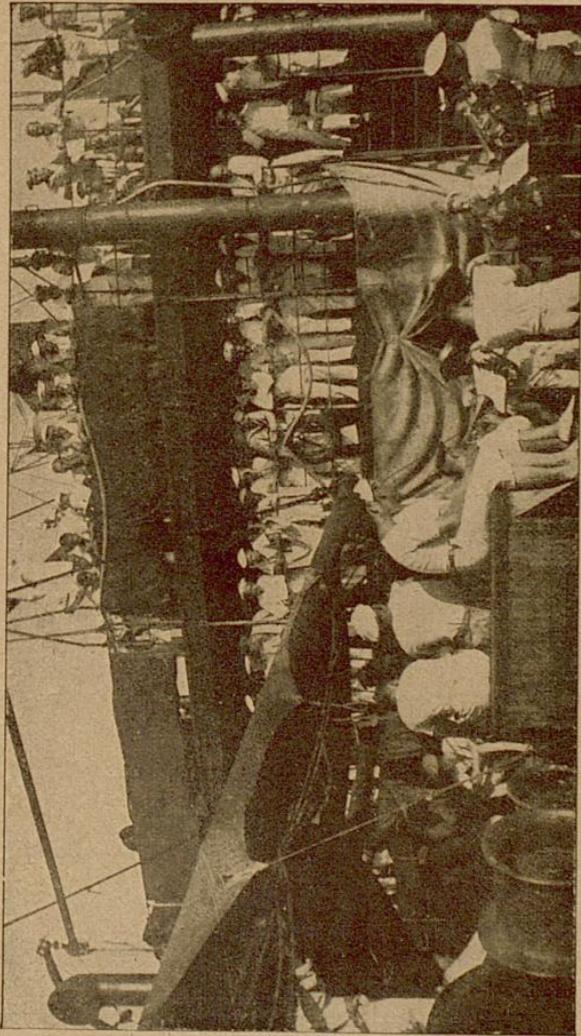
War nachmittags Musik, dann mußte „Darling Paul“ oder der Matrose Karl, der sich der Familie besonders annahm, mit ihr überall hingehen, sie hochnehmen und sie den Kopf in die große Tuba stecken lassen. Das bedeutete so ziemlich den Gipfel ihrer

Freude und ihres Ehrgeizes. Und immer neue Wünsche hatte sie. Eines Tages schoß es ihr durch das Köpfchen, sie müsse tanzen. Und da eine Dame dazu bekanntlich einen Herrn braucht, drang sie energisch in die Kammer von „Paul“ ein und forderte „Darling“ entschieden auf, sofort mit ihr zu tanzen. Sie stieß allerdings auf heftigen Widerspruch. Paul weigerte sich nämlich zu tanzen. Eine Zeitlang schien sie betrübt, bis sie eine andere Lösung fand. Sie preßte sich einen der Signalgäste und quälte ihn so lange, bis der Unglückliche sich bereit erklärte und mit ihr wie ein Kreisel über das Deck raste.

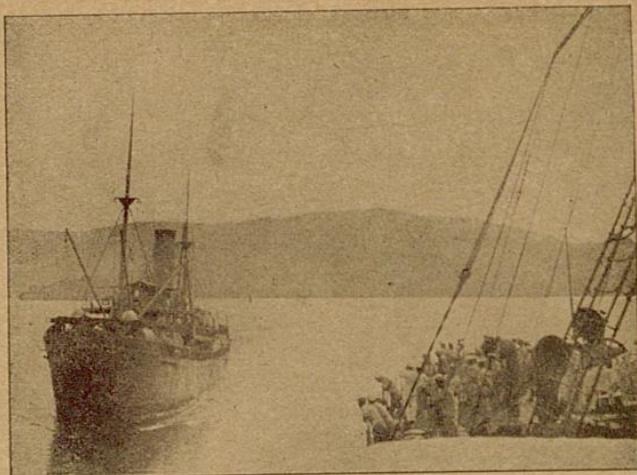
Es war ihr verboten, zu Gefangenen zu gehen. Daraus machte sie sich nicht viel, da sie ja genügend Freunde unter der Besatzung hatte, mit denen sie sich sowohl deutsch wie englisch verständigen konnte.

Natürlich hatte Anita auch ihre kleinen Sorgen. Eines Tages hatte sie statt ihres Bubengewandes, in dem sie meistens umherstrolchte, ein schönes weißes Kleidchen an, das den Anforderungen, die Anita stellte, denn doch nicht ganz gewachsen war und zu streifen begann. Da kam sie dann traurig zum Flugmeister geschlichen und schüttelte ihm ihr Herzchen aus. „O Paul, sieh nur, ich habe mir die Falten aus meinem Kleide gerissen, wenn Papa das sieht, zankt er furchtbar.“

Und Paul wußte, wie stets, Rat. Der Schneider wurde gerufen, und das Kleid tadellos instand gesetzt. Für eine halbe Stunde! Länger dauerte es nämlich nicht, daß die Falten sich wieder in ihrem früheren



Sonntag-Nachmittag an Bord. Konzert der Bord-Kapelle.



Dampfer „Matunga“ wird vor Neuguinea
längsseit genommen.



„Matunga“ wird versenkt.

Zustande befanden. Das zweitemal mußte „Mammi“ den Schaden ausbessern. Und als die über die Unachtsamkeit zankte, eröffnete sie ihr freudestrahlend, die Falten seien das schon gewöhnt, es schade nichts weiter. Sie seien vor einer halben Stunde bereits einmal gerissen gewesen und doch wieder ganz heil geworden.

Auch schöne Spiele waren ihr beigebracht worden, wie „Ringelreihe Rose, schöne Aprikose, Beilchen und Bergißmeinnicht, alle Kinder setzen sich“. Das spielte sie leidenschaftlich gerne. Da man dabei aber nicht allein sein darf, sondern Teilnehmer benötigt, legte sie sich irgendwo auf die Lauer, schnellte auf jeden Vorübergehenden los wie eine kleine Schlange — es war ihr bei ihrem gänzlichen Mangel an Respekt völlig gleichgültig, ob Kommandant oder Mann — und zwang den Unglücklichen, mit ihr zu „ringelreihen“ und „sich zu setzen“. Da sie ein findiger Jäger war, brachte sie stets in wenigen Minuten fünf bis sechs Gefährten zusammen. Der schönste und beste aber an Bord, dem sie immer unter Freudengeheul an den Hals stürzte, wenn er sich zeigte, war der Bursche August des Obermaschinenisten, den sie wegen seines beträchtlichen Umfanges nur „Fettaugust“ oder „August Plumpudding mit den dicken Backen und den kleinen Augen“ nannte. Sie war ein lieber kleiner Racker, der uns zwar manchmal ein wenig ärgerte, allen aber viel, viel Freude gemacht hat, ein Sonnenstrahlchen.